

Neuköllner Heimatverein

e. V.

Mitteilungsblatt

Herausgeber: OTTO GLODDE, Berlin-Lichterfelde, Feldstraße 17
Für Geldsendungen: ERICH GERTH, Berlin-Neukölln, Biebricher Straße 6

Nr. 3

Berlin-Neukölln, April 1955

*Irrtum verläßt uns nie; doch ziehet
ein höher Bedürfnis immer den streben-
den Geist leise zur Wahrheit hinan.*

Goethe

Die ehemalige Schule in der Erkstraße

Nach der Vereinigung der Gemeinden Deutsch- und Böhmisches-Rixdorf verfügte unser Ort nur über drei Schulen, und zwar die an den Mühlenstraßen (heute Karl-Marx-Platz), die böhmische in der Richardstraße 97 und schließlich in der Kirchgasse 5 die der Brüdergemeinde. Diese Schulen reichten nur für 800 Kinder aus, während für 700 Kinder der ordentliche Raum fehlte; von den letzteren hatte man 500 provisorisch in Mieträumen untergebracht.

Hermann Boddin, der erste Gemeindevorsteher im vereinten Rixdorf, sah daher die Errichtung eines weiteren Schulhauses als seine erste und dringendste Aufgabe an. Auf sein Drängen erwarb die Gemeinde von dem Halbbauern Staberow und seiner Ehefrau eine Parzelle des ehemaligen Kirchenerbpachtlandes von 5 Morgen und 116 Quadratruten zum Preise von 27 300 Taler; am 21. September 1874 genehmigte der Landrat des Kreises Teltow diesen Erwerb.

Schon im Jahre darauf wurde mit dem Bau der Schule an der neu angelegten Schulstraße (erst ab 1890 Erkstraße) begonnen. Die Arbeiten waren kontraktlich für den Preis von 98 604,— Mark an den Bauunternehmer Wulhe vergeben worden, sie sollten nach den Zeichnungen des Bau-Inspektors Krüger aus Berlin ausgeführt werden. Die feierliche Einweihung des Schulhauses erfolgte am 5. Oktober 1876 im Beisein des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg v. Jagow, des Landrats Prinz Handjery und des Kreisschulinspektors Superintendent Lange aus Teltow. Nach Absingen eines Chorals übergab der Amts- und Gemeindevorsteher Boddin das neue Schulhaus an den damaligen Schulvorstand. Die Weiherede hielt der Ortsprediger Ernst Jonas, nach dem die Jonasstraße benannt worden ist. An den der Einweihung folgenden drei Tagen konnte jedermann das neue Schulgebäude besichtigen. Es besaß, da es ein Stockwerk höher als ursprünglich geplant erbaut worden war, 24 Klassenräume, von denen 12 sofort in Benutzung genommen werden konnten, während die restlichen vorerst zu Lehrerwohnungen bestimmt wurden. Die Baukosten hatten sich dadurch auf 129 108,— Mark erhöht.

Noch während des Baues brachte der Schulvorstand den Antrag ein, das dritte Stockwerk mit einer Aula zu versehen. Die Rixdorfer Gemeindevertretung faßte jedoch einen negativen Beschluß, denn „durch eine solche Einrichtung würden der Gemeinde Kosten verursacht werden, die mit dem Nutzen derselben in keinem Verhältnis stehen“.

Trotz der späten Bauzeit wurde das Schulgebäude noch ganz im Stil der ausklingenden Schinkelzeit errichtet. An einem Mittelteil schlossen sich zwei mit Giebeln versehene Quergebäude an. Der Verputz ahmte einen Quaderbau nach.

Die Stockwerke waren durch einfache und durchgehende Bänder, auf denen die Fenster dicht aufsaßen, gegliedert. Die Schmuckformen der Fenster und Giebel atmeten reinen klassizistischen Geist, so daß sich der Bau sehr vorteilhaft von späteren Schulbauten abhob.

Anfänglich gingen hier in der Schulstraße nur die Rixdorfer Jungen zur Schule, während die Mädchen weiterhin die alte Schule an den Mühlenstraßen (erbaut 1840, abgerissen 1898) besuchen mußten. Im Jahre 1879 finden wir dann erstmals Mädchenklassen auch im neuen Schulhause erwähnt. Da die Klassenräume für die immer weiter ansteigende Zahl der schulpflichtigen Kinder nicht mehr ausreichten, wurden nach und nach bis zum Jahre 1900 auch die Lehrerwohnungen zu Klassenzimmern ausgebaut. Im Jahre 1905 waren im Gebäude, das die 1. und 2. Gemeindeschule beherbergte, 17 Klassen mit 1013 Knaben und 16 Klassen mit 956 Mädchen untergebracht, obwohl dafür nur insgesamt 30 Räume vorhanden waren.

Die Leiter der Knaben- und Mädchenschule Erkstraße waren bis 1881 Friedrich Schackla und dann bis 1899 Gustav Glöckner. Beide übten in ihrer Eigenschaft als Hauptlehrer des Rektorats über alle Schulen in Rixdorf aus. Als Rixdorf im Jahre 1899 zur Stadt aufrückte, schuf man ordentliche Rektoratstellen. Die erste Schule wurde in diesem Jahre mit Karl Schmidt, die zweite mit Fritz Krüger besetzt. Ersterer wurde 1905 durch Wilhelm Lіндеcke abgelöst. Dieser hatte sich durch die im Jahre 1880 ins Leben gerufene Familienschule schon einen besonderen Namen gemacht. Zehn Jahre nach der Gründung vereinigte man sein Unternehmen mit der Lehmannschen Familienschule. Weitere drei Jahre später, also 1893, entstand aus dieser Institution unter Schulvorsteher Lamprecht eine höhere Knabenschule, aus welcher sich in dem für Rixdorf so bedeutendem Jahre 1899 die Realschule bzw. das Realgymnasium entwickelte.

Das bereits oben erwähnte Anwachsen der Schülerzahl bedingte, daß die Stadt in der Boddinstraße 46/52 ein weiteres Schulgebäude errichten ließ. Zu Michaelis 1908 wurden die 1. und 2. Schule hierher verlegt. In die frei gewordenen und umgebauten Räume in der Erkstraße brachte man nunmehr die im Jahre 1892 gegründete Pflichtfortbildungsschule unter der Leitung des Dir. Dr. Strathmann unter, ferner die eben gegründete Realschule i. E. unter Dir. Dr. Henczynski, dem Schwiegersohne des Stadtverordnetenvorstehers Hermann Sander. Im Jahre 1913 erhielt diese Realschule in der Boddinstraße 34/41 ihr eigenes Gebäude; die Fortbildungsschule verblieb weiter in der Erkstraße. Im Jahre 1915 verlegte man diese ebenfalls, jedoch nach der Schule in der Donaustraße, weil Neukölln durch die Kriegereignisse zur Garnisonstadt geworden war und die Schule in der Erkstraße dem Ers.-Batt. des Inf.-Rgt. 64 als Kaserne dienen mußte. Die Räume litten hierunter so stark, daß nach dem ersten Weltkrieg die Benutzung der Schule in der Erkstraße nicht mehr in Frage kam.

Im Jahre 1919 ging der Magistrat dazu über, das Schulhaus nur noch für städtische Bürozwicke zu verwenden. Durch einen Durchbruch schuf man die Verbindung zum alten Amts- und Rathaus an der Ecke Karl-Marx- und Erkstraße. Der Quaderverputz, der dem Hause so gut gestanden hatte, mußte im Jahre 1924 wegen Gefährdung der Passanten durch einen glatten Putz ersetzt werden. Lange Zeit war in diesem ehemaligen Schulgebäude die städtische Tuberkulose-Fürsorge untergebracht, bis sie 1950 in geeignete Räume in der Hermannstraße 4 verlegt wurde. Bis zur Fertigstellung des neuen Rathausflügels in der Donaustraße beherbergten die Räume das Volksbildungsamt und anschließend bis zum Ende Februar dieses Jahres das Wohnungsamt.

Am 1. März d. J. begann man dann mit dem Abbruch des inzwischen baufällig gewordenen Gebäudes, an dessen Stelle ein weiterer Rathausflügel treten soll, der fünfgeschossig gedacht ist. Und während diese Zeiten erscheinen, ist man schon fleißig beim Neubau, der im Jahre 1956, mithin 80 Jahre, nachdem auf diesem Gelände die Schule entstanden war, bezugsfertig sein soll.

Wilhelm Schmidt

Rixdorf im Mordbrennerlied

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurden einige Dörfer vor den Toren Berlins von einer Diebes- und Brandstifterbande heimgesucht, die vorher schon in vielen Orten der Alt- und Kurmark gewütet hatte. Der Ausführung der Verbrechen gingen fast immer Drohungen in Form von Brandbriefen und Mordbrennerliedern voraus. Im Steglitzer Lokal-Anzeiger ist kürzlich über die Missetaten, die diese Bande zwischen Zehlendorf und Tempelhof verübte, in 16 Fortsetzungen ein Tatsachenbericht von Hardy Hatta unter dem Titel „Des Krugwirts silberbeschlagene Pfeife“ zusammengestellt worden. Er dürfte für die Neuköllner insofern von besonderer Bedeutung sein, weil im IV. Abschnitt (5. 12. 1954), zwar nicht innerhalb des Textes, aber offensichtlich mit ihm zusammenhängend und besonders eingerahmt, ein solches Mordbrennerlied veröffentlicht wird, in dem sogar der Name „Rixdorf“ auftaucht. Es heißt dort:

Heute sind wir unserer Neune,
Stehen hier an dieser Scheune
Und machen den Kaffern wohl bekannt:
Schöneberg wird abgebrannt.

Ihr Herren, nehmt euch wohl in Acht,
Haltet Berlin in guter Wacht!
Wir machen euch dieses heut' bekannt:
Berlin wird nächstens abgebrannt.

Drum laßt uns heut' noch fröhlich sein
Und trinkt ein Gläschen kühlen Wein.
Ich will nicht eher von dannen gehn,
Ich muß Berlin in Asche sehn.

In Rixdorf da gibl's reiche Leut,
Da machen Kessen gute Beut.
Drum machen wir's euch wohlbekannt:
Rixdorf wird nächstens abgebrannt.

Ich bin der Häupter dieser Tat,
Der Pech und Schwefel bei sich hat.
Meine Name ist euch wohlbekannt:
Herr Hauptmann werd' ich ja genannt.

Erklärend wird dazu vermerkt, daß mit „Kaffern“ die Bauern und mit „Kessen“ die Diebe und Brandstifter gemeint sind.

Als Quelle für die erstmalige Veröffentlichung dieses Mordbrennerliedes werden Kleists „Abendblätter“ vom 16. 1. 1811 angegeben. Wer aber den zweifellos einwandfreien Neudruck dieser von 1810 bis 1811 erschienenen Zeitung durcharbeitet, wird vergeblich nach diesen Versen suchen, obgleich Kleist in vielen Nummern des Jahres 1810 eingehend von den Mordbrennereien in Berlins Nähe berichtete. Da kommt uns nun eine kleine im Jahre 1926 im Hermann Weiß Verlag zu Schöneberg erschienene Schrift von Hermann Brücker-Friedenau „Die Brandstiftungen der Horstischen Bande in Schöneberg und Steglitz im Jahre 1810“ in etwas zu Hilfe. Hiernach steht fest, daß Johann Christoph Peter Horst der Hauptmann dieser Mordbrennerbande war, daß diese Bande in Zehlendorf und in Steglitz gewütet hatte, daß schließlich die Scheune des Schulzen Johann Daniel Willmann zu Schöneberg — wie im ersten Vers angedroht — am 30. 9. 1810 in Flammen aufging. Hermann Brücker, der seine Arbeit nach den „Abendblättern“ und anderen Blättern der damaligen Zeit zusammengestellt hat, hält den Brandstifter Horst für den Verfasser dieser Verse, sie seien erstmalig 1818 — also lange nach dem Feuertode des Horst — im Druck erschienen, jedoch wird die Quelle verschwiegen. Nach mündlicher Überlieferung soll am Tage vor dem Brande bei Willmann nur ein Zettel mit dem ersten Verse gefunden worden sein, dazu in der zweiten Reihe mit dem Wortlaute „Wir stehen hinter Schulze Willmanns Scheune“. Der Schöneberger Heimatforscher Kurt Pomplun bekundete uns hierzu, daß dieser Vers zu seiner Schulzeit noch bei der Schöneberger Jugend bekannt war. Es muß daher unterstellt werden, daß dieses Lied tatsächlich im Schwange gewesen ist, doch dürfte es zunächst, jeweils für die Brandobjekte bestimmt, nur aus einzelnen Versen bestanden haben, die dann 1818 zu einem Sang zusammengetragen wurden.

Teile der Horstischen Bande haben sich 1810 noch an der Dittbernerschen Scheune in Tempelhof vergriffen. Unter dem 18. 11. 1810 berichtet Kleist in seinen erwähnten Blättern (S. 142) „daß in Böhmisches-Rixdorf der lederne Schlauch von der dortigen Feuerspritze, nebst anderem Zubehör gestohlen wurde“, worin

man vielleicht vorbereitende Arbeiten der Mordbrennerbande zur Erschwerung des Löschens schon könnte. Es steht jedoch einwandfrei fest, daß man die Verbrecher schon Anfang Oktober 1810 dingfest machte. Die Herren, die also Rixdorf wegen des aufkommenden Reichtums seiner Besitzer mit Brand bedrohten, kamen damit nicht mehr zum Zuge. O. G.

Verdanken wir den Berliner Pfannkuchen einem Rixdorfer?

Vor kurzem las ich im Schönberg-Friedenauer Lokal-Anzeiger (19. 2. 1955) die etwas sensationelle Nachricht, daß der Berliner Pfannkuchen, so gern zu Silvester und erst recht zu Fastnacht gegessen, zur diesjährigen Faschingszeit 200 Jahre alt geworden sei. Also ganz besonderen Glückwunsch!

Sogleich taucht, wie es in einem wißbegierigen Menschenleben nicht anders sein kann, die Frage nach dem Erfinder auf. Ich wurde belehrt, daß die Sache mit einem Kanonier zusammenhängen soll. Ich bitte aber, nicht gleich Angst zu bekommen, denn geschossen wird hier nicht. Das konnte nämlich ein Bäckerbursche aus Rixdorf, dem die Erfindung des Berliner Pfannkuchens zugeschrieben wird, auch nicht, weil er sich für die Artillerie, obgleich er dazu Lust verspürte, durchaus nicht eignete. Er durfte jedoch sein Können in der königlichen Hofbäckerei beweisen, wo er zunächst nach einem geheimgehaltenen Rezept kleine runde, einer Kanonenkugel ähnliche Gebilde, in Schmalz und in einer Pfanne braten ließ. Bei Hoffesten und an der Tafel Friedrichs des Großen fanden diese Pfannkuchen lebhaften Beifall.

Heute ist der kleine braune Kerl auch den Zivilpersonen in der ganzen Welt bekannt, doch muß man ihn mit dem Zusatz „Berliner“ versehen, weil man anderwärts sonst darunter nur Eierkuchen versteht. Was mich trotz seines Siegeszuges jedoch bedrückt, ist der Umstand, daß uns der Name dieses Rixdorfer Bäckers nicht überliefert ist. Eine Anfrage bei der zitierten Zeitung ergab, daß man die Erzählung von dem Pfannkuchen dem Stoglitzer Anzeiger des Jahres 1895 entnommen hat, wo jedoch zum 140. Geburtstag das Geheimnis auch nicht gelüftet worden sei. Ich würde einen doppelten herzlichen Glückwunsch demjenigen aussprechen, der uns hier auf die Sprünge helfen könnte. Jörg Neubauer

Die alten Dorfkrüge im Bezirk Neukölln

(1. Fortsetzung)

c) Der Dorikrug in Britz (Britzer Damm 181)

Außer der ersten Erwähnung des Kruges im Jahre 1375 meldet auch das Schoßregister vom Jahre 1451: „Der cruck giß vor Vesslande (vom festen Lande — Acker) XLV gr.“ Ausführlicher sind Nachrichten von 1616, nach denen „Der Krug an Franz v. Rathenow jährlich 8 Tlr. Zapfenzins und 1 Kochhuhn, im 2. Jahr 2 Hühner, im 3. Jahr Kossätendienst und im 4. Jahr den Fleischzehnt“ leistet.

Die Namen der Zeitpächter bis zum Jahre 1820 konnten durch Friedrich Steffien, der als Rentendirektor der Britzer Güter die Gutsakten zur Verfügung hatte, wie folgt ermittelt werden:

1643—	Michael Grothe
1645—1670	Abraham Thiele aus Lichterfelde
1670—1671	Joachim Glaser
1671—1674	Martin Thiele, wahrscheinlich ein Sohn des Abraham Thiele
1674—1679	Gürgen Barthold
1679—1691	Gürgen Schmidt
1691—1692	Michael Sulte
1692—1697	Hanns Lehmann, von ihm hat der Pfarrer 4 Groschen Salvogeld jährlich

1697—1702	Hans Niedtfeld
1702—1717	Andreas Schulze, 2. Ehemann der Ww. Niedtfeld
1717—1725	Martin Schulze
1725—1728	Andreas Freyer
1728—1736	Christian Freyer, Sohn d. v.
? — ?	?
1742—1745	Christian Rademeyer
1745—1753	Christian Michael Hänicke
? — ?	?
1763—1765	Wienicke
? — ?	?
? — 1777	Johann Friedrich Ziege
1777—1780	Ministerlicher Jäger Johann Lüdike
1780—1782	Johann Friedrich Cordinus
1782—1792	Johann Georg Henschel
1792—1805	Johann David Wulf (1805—1807 Besitzer des Buschkruges)
1805—1809	Ernst Haldrach
1809—1820	August Ferdinand Haldrach, Sohn d. v.

Über eine im Kruge zu Britz stattgefundene Schlägerei findet sich eine Notiz im Rixdorfer Dingetags-Protokoll vom Jahre 1688: „Dieweil Beklagter das Faktum nicht leugnen kann, so ist er schuldig, dem Kläger das Arztlohn zu bezahlen und wegen der Schmerzen und Versäumnis 6 Gr. bei Vermeidung der Exekution erlegen und einem edlen Rat 10 Gr. Strafe geben, auch Abbitte thun.“

Der Dorfkrug stand bis zum Jahre 1765 mitten auf der Dorfaue, ungefähr an der heutigen Parchimer Allee und Backbergstraße. In der Nacht vom 20. zum 21. 3. 1765 brach in ihm Feuer aus, das ihn sowie fünf Bauernhöfe und ein Tagelöhnerhaus vernichtete. Kurz darauf ließ Graf Ewald Friedrich v. Hertzberg an der neu angelegten Dresdener Hoerstraße (jetzt Britzer Damm) südlich des Kirchteiches einen neuen Krug errichten. Der spätere Pächter Joh. Dav. Wulff bewirtschaftete ab 1805 den Buschkrug.

Im Jahre 1820, nach der Separation, verkaufte der Gutsbesitzer Baron Joh. Bernh. v. Eckardstein den Krug an Joh. Christ. Loth aus Rixdorf. In dem Kaufvertrag hieß es: „Der zu Britz an der Landstrasse belegene Krug, aus einem Wohngebäude, einem Gaststall, eine Scheune, in einem überall begrenzten Garten bestehend, welchen der Krüger Haldrach gegenwärtig in Zeitpacht hat, wird zu Michaelis d. J. pachtlos. Dieses oben beschriebene Kruggehöft nebst Zubehör, desgleichen 30 M von demjenigen Acker am Wege nach Mariendorf, welchen die Gemeinde zu Britz bei der jetzigen Separation der Gutsherrschaft abgetreten hat, geben der Herr Baron v. Eckardstein und dessen Frau Gemahlin (geb. v. Hertzberg) den oben bezeichneten Pächter in Erbpacht.“ Das Erbstandsgeld betrug 400 Tlr. und der jährliche Kanon 220 Tlr. Die Gulsherrschaft gestattete dem Erbpächter außerdem die Hütung für sechs Stück Hauptvieh auf eigene Kosten in dem herrschaftlichen Busch. Der Krüger Loth verkaufte 1829 das Kruggut an den Wirtschaftsinspektor Wiedemann, doch wurde der Kontrakt im selben Jahre durch rechtskräftiges Erkenntnis wieder aufgehoben. Bei dieser Gelegenheit wurde das Erbstandsgeld auf 800 Tlr. erhöht und der jährliche Kanon auf 200 Tlr. ermäßigt.

Loths Sohn, Friedrich Wilh. Loth, ließ 1866 den baufälligen Krug abreißen und durch einen Neubau ersetzen, und dessen Sohn Wilh. Loth errichtete zehn Jahre später neben dem Gasthause einen Tanzsaal. Da Wilh. Loth im gleichen Jahre verstarb, übernahm seine Witwe Auguste geb. Grau den Gasthof. Nach ihrer Wiederverheiratung mit dem Lehrer Lobig verpachtete sie den Gasthof, der jetzt den Namen „Gasthof zum Lindengarten“ führte, später bekannt als „Blauer Himmel“.

Die inzwischen erneut verwitwete Frau Lobig veräußerte 1895 die Wiesengrundstücke an den Gärtnerbesitzer Benjamin Niemeiz, den späteren Stadtrat und Stadältesten zu Rixdorf. Einige Jahre später verkaufte sie dann auch das Grundstück nebst Gasthof an den Gastwirt Wilhelm Otto aus Rixdorf, so daß

ihr nur noch der Acker am Mariendorfer Wege (Rest des ehem. Kruggutes) verblieb. Nach zweimaligem Besitzwechsel kam das Grundstück im Jahre 1905 an die Wredoschen Erben, 1920 an den Viehhändler Wilhelm Radatz, hernach an seine Witwe, und im Jahre 1942 an den Maurermeister Wilhelm Lühr.

Vor über einem Jahrzehnt schlossen sich die Pforten des Gasthofes, der bereits Ende der dreißiger Jahre abgerissen werden sollte. An der Stelle des baufälligen Häuschens ist unter Einbeziehung des Nebengrundstücks im Jahre 1954 ein moderner Wohnhausblock entstanden.

Zum Schluß noch die Liste der Besitzer seit 1820:

1820—1830	Johann Christian Loth, Rixdorf
1830—1871	Ackerpächter Carl Friedrich Wilhelm Loth, Sohn d. v., 1000 Taler
1871—1876	Ackerpächter Carl Friedrich Wilhelm Loth, Sohn d. v., 4700 Taler
1876—1896	Ww. Loth, Auguste Karoline geb. Grau, wiederverehelichte Lehrer Lobig
1896—1900	Gastwirt Wilhelm Otto aus Rixdorf, 42.000 Mark
1900—1903	Gastwirt Albert Christian Gottfried Kaps, Berlin, 74.000 Mark
1903—1905	Gastwirt Heinrich Nümann, 100.000 Mark
1905—1920	Erben des Rittergutsbesitzers Julius Wredo
1920	Viehhändler Wilhelm Radatz
1920—1942	Ww. Radatz, Emma geb. Wendt
1942—	Maurermeister Wilhelm Lühr

(Fortsetzung folgt)

Wilhelm Schmidt

Türkischer oder Mohammedanischer Friedhof?

Im Westen unseres Verwaltungsbezirks, am Columbiadamm, liegt, von der Mitwelt kaum beachtet, der sogenannte „Türkische Friedhof“. Nur wenige Menschen wissen um den Klingelzug, der die Verwalterin, eine Deutsche, an die stets verschlossene Eingangspforte ruff.

Als im Jahre 1798 erstmals zu Berlin ein Würdenträger des Sultans verstarb, der damalige Botschafter Ali-Aziz-Effendi, wurde auf Staatskosten, wie C. Brocht im „Der Bär“ des Jahres 1875 schreibt, auf einem Grundstück des Herrn v. Podewils auf der Grenze zwischen dem Tempelhofer Unterland und den ehemaligen Schlächterwiesen für diesen Toten ein besonderes Gewölbe errichtet.

Weitere Todesfälle türkischer Geschäftsträger und Staatsbürger sowie der Wunsch der Regierung, an dieser Stelle den Neubau der Kaiser Franz Garde-Grenadier-Kaserne zu erstellen, führten am 29. Dezember 1866 zur Verlegung von fünf Leichen auf den jetzigen Türkischen Friedhof, der von König Wilhelm I. zum Eigentum der Osmanischen Pforte erklärt wurde und damit in seinem damaligen Zustande noch heute Exterritorialität genießt. Obgleich nun der türkische Gesandte bei der Übergabefeier von einem „mahomedanischen“ (damals für mohammedanisch) Friedhof sprach, wurde über der Eingangspforte, die sich noch an der gegenüberliegenden Seite und damit dem Garnisonfriedhof zugewandt befand, in arabischen Zeichen das Wort „Türkischer Begräbnisplatz“ angebracht. Im Jahre darauf ließ Sultan Abdul-Aziz die heute noch erhaltene Säule mit dem goldenen Halbmond über den umgebetteten fünf Gräbern aufstellen. Das Monument ist deutsche Wertarbeit, die Tonplatten stellte die bekannte March'sche Tonwarenfabrik her.

Das Anwachsen der mohammedanischen Bevölkerung, insbesondere die Zunahme von Persern, Afghanen und Ägyptern in Berlin, ließ den seit 1911 als Obergeistlichen an der Türkischen Botschaft wirkenden Hafiz Schükri auf den Gedanken kommen, das bisherige Gräberfeld zu vergrößern und damit Raum zu gewinnen für die Beerdigung von Muselmanen, die nicht aus der Türkei stammten. Das Land wurde hinzugekauft und umschloß damit die frühere Begräbnisstätte für die Türken. Hafiz Schükri ließ nunmehr auch die alte Inschrift in die deutsche „Mohammedanischer Friedhof“ umwandeln. Den großen Gräberverlegungen bei

der Umgestaltung des Garnisonfriedhofs und der Schaffung des Columbiadamms ist es zuzuschreiben, daß die alte Pforte des Friedhofs geschlossen wurde und damit der Name „Mohammedanischer Friedhof“ verschwand. An der neuen Pforte brachte man aus Unkenntnis der Verhältnisse wieder eine Tafel mit der Bezeichnung „Türkisch“ an. Hafiz Schükkü, der 1924 verstarb, konnte sich gegen dieses Unrecht nicht mehr wehren, aber sein Grabstein dicht bei der Sultanssäule hält in deutscher Inschrift die geschichtliche Tatsache fest, daß er der Gründer des Mohammedanischen Friedhofs war. Es ist sehr zu begrüßen, daß W. Wohlbered in IV. Teile „Grabstätten bekannter und berühmter Persönlichkeiten in Groß-Berlin“ (Berlin, 1932, Auslieferung durch die Fontane-Buchhandlung, Dora Pohlmann, Berlin-Neukölln) diesen Friedhof literarisch als „Mohammedanisch“ verankert hat.

Im übrigen ist der verstorbene Regierende Bürgermeister Ernst Reuter diesem Friedhofe sehr zugetan gewesen, ihm ist vor allen Dingen die Anlage der Rosenrabatten vor der Gedenksäule zu verdanken. Otto Clodde

Unser Guckkasten

Am 11. März 1955 verstarb im Alter von 82 Jahren unser Mitglied Emil Manica. Wir gedenken der unendlichen Liebe des Entschlafenen zur märkischen Heimat, der er entstammte, seiner untadeligen 35jährigen Tätigkeit als Lehrer und Gewerbeoberlehrer an Rixdorfer und Neuköllner Schulen und schließlich seines innigen Versenkens in geistliche und klassische Musik. Dieser Heimatfreund wird uns unvergessen bleiben.

Das Amt des Schriftführers wird jetzt von Herrn Bernhard Choscz versehen. Durch satzungsändernden Beschluß vom 20. 1. 1955 findet die Hauptversammlung nur noch in zweijährigen Abständen statt.

Die 10. Stadtwandlung von der Nonen Welt zur Warthestraße brachte wieder viel Unbekanntes an den Tag.

Aus der Vortragsreihe heben wir die Ausführungen des Herrn Vennemann über das Verdienst des Wandervogels um die Wiedererweckung des deutschen Volksliedes besonders hervor.

Herr Werner Schmittlisch weist darauf hin, daß die Wissmannstraße laut Duden mit einem „doppelten s“ und nicht mit „ß“ zu schreiben ist.

Britz hat die Wederstraße zurückgewonnen. Wo bleibt für Neukölln die Wanzlickstraße? Schinke und Boddin sind geehrt; da dürfte auch für den letzten Schulzen Böhmisch-Rixdorfs ein Gleiches angebracht sein, zumal früher eine Wanzlickstraße bestand.

Strohhut-Emil feierte am 13. 2. 1955 den 80. Geburtstag. Dies bekannte Original der Reichshauptstadt heißt Emil Riemer und ist Rixdorfer Kind.

Die Studie „Rixdorf um 1790“ fand auch anderwärts Anklang. Auf dem 5. brandenburgischen Kammers der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg verlas Herr Dr. Faden folgenden Vers:

Schmidt, der Wilhelm, der zählt Häuser,
Hühner, Kätner, ihre Däuser;
aus dem Durcheinander wild
baut er auf Alt-Rixdorfs Bild.

Das nächste Mitteilungsblatt wird am 18. 8. 1955 erscheinen.

VERANSTALTUNGEN

Jedermann ist herzlich willkommen!

Donnerstag, 5. Mai 1955, 20 Uhr

Vereinsheim Elb-Quelle, Sonnenallee 91, Herr Berthold
Ein Streifzug durch das grüne Berlin (mit Lichtbildern)

Sonnabend, 14. Mai 1955, 16 Uhr

Treffen an der Haltestelle der Linie 47 in Rudow. Leitung: Herr Wilhelm Schmidt
Zum Glienickschen Feld in Rudow

Sonntag, 22. Mai 1955, 9 Uhr

Treffen auf dem Bahnhof Zehlendorf (früher Mitte). Leitung: Herr Clodde
Immer in der Nähe des Königsweges (Tageswanderung)

Donnerstag, 2. Juni 1955, 20 Uhr

Vereinsheim Elb-Quelle, Herr Hinz
Von märkischen Wasserstraßenwanderungen (mit Lichtbildern)

Sonnabend, 11. Juni 1955, 15 Uhr

Treffen vor dem Schloß zu Charlottenburg. Leitung: Herr Dr. Berner
Die Musikinstrumenten-Sammlung (mit Vorführungen)

Donnerstag, 16. Juni 1955, 20 Uhr

Vereinsheim Elb-Quelle, Herr Emil Böhm
Erinnerungen an Rixdorfs leichte Muse

Sonnabend, 25. Juni 1955, 16 Uhr

Treffen an der Parchimer Allee, Straßenbahnlinie 47
Rund um das Gelände der neuen Britzer Siedlung

Donnerstag, 7. Juli 1955, 20 Uhr

Vereinsheim Elb-Quelle, Herr Otto Clodde
Was uns der Bezirk Köpenick landschaftlich, geschichtlich und kulturell
zu sagen hat

Sonntag, 17. Juli 1955, 7 Uhr

Treffen vor dem Rathaus Neukölln
In eine alte Bädergegend und zu Jagdgebilden

Donnerstag, 21. Juli 1955, 19,30 Uhr

Treffen im Lindengarten zu Buckow
Gemütlicher Abend: Von Bieren und Trinkutensilien

Donnerstag, 4. August 1955, 20 Uhr

Vereinsheim Elb-Quelle, Frau Hanni Clodde
Humor und Ernst aus meinen Schuljahren in Neukölln

Sonntag, 7. August 1955, 9 Uhr

Treffen vor dem Bahnhof Lichterfelde-Ost
Führung durch das Tierheim Lankwitz, anschließend durch das dörfliche
Marienfelde mit seinem Gutsпарк

Donnerstag, 18. August 1955, 20 Uhr

Vereinsheim Elb-Quelle, Herr Bernhard Chosez
Die Sage vom Rattenfänger zu Hameln und ihre Deutungen

Sonnabend, 27. August 1955, 15,30 Uhr

Treffen an der Jahnstraße, Karlsartenstraße
Führung die Herren Dr. Winz und Schmidt
Durch Neuköllner Stadtviertel
XI. Rund um den ehemaligen Gutsbezirk Hasenheide